


Nationen und Nationalitäten in Osteuropa

Herausgegeben vom
Arbeitskreis für nationale Probleme in Osteuropa

Band 2

Uwe Halbach/Andreas Kappeler (Hrsg.)

Krisenherd Kaukasus

 Nomos Verlagsgesellschaft
Baden-Baden

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Krisenherd Kaukasus / Uwe Halbach/Andreas Kappeler (Hrsg.). – 1. Aufl. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 1995

(Nationen und Nationalitäten in Osteuropa; Bd. 2)

ISBN 3-7890-3685-4

NE: Halbach, Uwe [Hrsg.]; GT

1. Auflage 1995

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1995. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
<i>Jörg Stadelbauer</i> Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen	13
<i>David Paitschadse</i> Bemerkungen zur Geschichte Georgiens bis 1921	52
<i>Oliver Reisner</i> Die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der nationalen Bewegung in Georgien bis 1921	63
<i>Claire Mouradian</i> Die armenische Nationalbewegung im Osmanischen und Russischen Reich bis zum Ersten Weltkrieg	80
<i>Eva-Maria Auch</i> Aserbaidsschanische Identitätssuche und Nationswerdung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts	94
<i>Farida Mamedowa</i> Ursachen und Folgen des Karabach-Problems. Eine historische Untersuchung	110
<i>Suren Soljan</i> Entstehungsgeschichte und aktuelle Probleme des Karabach-Konflikts	129
<i>Tadeusz Swietochowski</i> Der Streit um Berg-Karabach. Geographie, ethnische Gliederung und Kolonialismus	161
<i>Elizabeth Fuller</i> Ethnische Minderheiten in den transkaukasischen Staaten	179

<i>Uwe Halbach</i> Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker	196
<i>Nikolaj F. Bugaj</i> Die stalinistischen Zwangsumsiedlungen kaukasischer Völker und ihre Konsequenzen	216
<i>Frédérique Longuet Marx</i> Die Frage der Identität und die Entstehung von Nationalbewegungen in Dagestan	238
<i>Swetlana Tscherronnaja</i> Der ossetisch-inguschische Konflikt: Eine Fallstudie	245
<i>Raoul Motika</i> Ideologische Elemente der iranischen und türkischen Kaukasusperzeption	263
<i>Rainer Freitag-Wirminghaus</i> Der Transkaukasus und die großen Mächte. Die Einflußnahme der Türkei, Rußlands und Irans in Aserbaidshan	275
Zur Person der Autoren und Herausgeber	297
Personenregister	301

Die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der nationalen Bewegung in Georgien bis 1921

Oliver Reisner

»Vaterland, Sprache, Glaube. Diese drei Begriffe sind bis zum heutigen Tag für jeden Georgier ein Dogma,« meinte Lado Gogiaschwili, der Pressesprecher der »Partei der nationalen Unabhängigkeit Georgiens« in einem Interview vom Januar 1991.¹ Dabei bezog er sich auf einen der Gründerväter der georgischen Nationalbewegung, Ilia Tschawtschawadse, der diese Begriffe entscheidend mitgeprägt hat. Solche historischen Bezüge sind im heutigen Georgien häufig anzutreffen. Sie sollen ein kontinuierliches Streben aller Georgier nach Unabhängigkeit demonstrieren, seitdem sie diese infolge der Annexion durch das zarische Rußland im Jahre 1801 verloren hatten. Im folgenden sollen die konkreten Ursachen für das Entstehen der georgischen Nationalbewegung wie ihre Entwicklungsbedingungen genauer betrachtet werden. Dabei wird versucht, eine sozialgeschichtliche Erklärung zu geben.²

Traditionale Strukturen

Die vormoderne georgische Agrargesellschaft war noch bis ins 18. Jahrhundert extrem segmentiert, d.h. einzelne Dörfer, Regionen oder Fürstentümer stellten für sich lebensfähige und selbständige, quasi autarke Gesellschaften im Miniformat dar. Dies lag in den dauernden Plünderungen und Überfällen durchziehender Heere und Völker im Kaukasus begründet. Begünstigt durch die naturräumliche Abgeschiedenheit hatten sich deshalb bevorzugt kleinstaatliche Einheiten anstelle großer, unifizierter und zentralistischer Reiche gebildet.³

- 1 Zit. nach J. Gerber: Nationale Opposition in Georgien 1956-1990: Innenansichten einer Nationalbewegung. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freiburg 1992, S.6.
- 2 Dieser Beitrag stellt im wesentlichen eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Magisterarbeit des Autors über »Die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der nationalen Bewegung in Georgien 1850-1914« (Unveröffentlichte Magisterarbeit. Göttingen 1991) dar, die zu einer Dissertation ausgebaut wird.
- 3 A. Grigolia: Custom and Justice in Caucasia: The Georgian Highlanders. Princeton 1939, S.6; W.E.D. Allen: A History of the Georgian People. From the Beginning Down To the Russian Conquest in the 19th Century. London 1932, S.225-230; R.G. Suny: The Making of the Georgian Nation. Stanford/Cal. 1988, S.4.

An der Spitze dieser Einheiten standen Fürsten oder Dynasten (tawadni), wie sie der Mediävist Cyrill Toumanoff nennt. Sie bildeten jene multifunktionale Elite, die dezentral die politische Macht und religiöse Kulte ausübte, Normen setzte und kontrollierte. Ihnen waren adelige Gefolgsleute (as-naurni), Bauern, armenische Händler und Popen als Leibeigene untertan. Die souveräne Herrschaft besaß also im Kaukasus viele Quellen. Toumanoff nennt das einen ›polygenetischen Dynastizismus‹.⁴

Diesen dominanten zentrifugalen Kräften stand eine eher schwache monarchische Zentralgewalt gegenüber, die der jeweils stärkste Dynast aus einer notwendigen dynastischen Föderation zum Schutz gegen äußere Bedrohung für sich ableitete. Trotz vieler Erfolge gelang es selbst dem seit dem 10. Jahrhundert dominierenden Herrschergeschlecht der Bagratiden nicht, die Hausmächte der Dynasten dauerhaft zu brechen. Der König blieb »erster unter gleichen« (georg. *eristawta mtawari*) und seine Herrschaft labil.

Eine zweite, auf Zentralisierung hinwirkende Kraft war das im 4. Jahrhundert eingeführte Christentum. Klerus und Mönchtum unterstützten die Monarchie, indem sie in Heiligenlegenden und Chroniken eine kulturell-religiöse Basis der ›monogenetischen‹ Königsherrschaft schufen.⁵ Sie vermochten ein feudales Standesbewußtsein zu erzeugen, das die persönliche Treue zum Lehnsherrn, dem König, und Widerstand gegen Fremdherrschaft zu einem Ritterideal erhob. Dieses Ideal wurde als ›kartweloba‹ (Georgiertum) bezeichnet, das im Poem »Der Recke im Tigerfell« von Schota Rustaweli besungen wird.⁶ Es entstand im ›Goldenen Zeitalter‹ der monarchischen Zentralgewalt unter Königin Tamar im 12. und ersten Viertel des 13. Jahrhunderts.⁷

Darauffolgende Mongolenstürme vernichteten diese mühsam errichtete monarchische Vorherrschaft, der einheitliche Personenverbandsstaat zerfiel in einzelne Fürstentümer und drei Königshäuser der Bagratiden in Ost- und Westgeorgien.

Der Dynastizismus, der über Jahrhunderte eine relative Integrität der georgischen Gesellschaft wahren konnte, führte im 18. Jahrhundert zu einer schweren sozialen Entwicklungskrise, die sie schutzlos den Safawiden und

4 C. Toumanoff: *Studies in Christian Caucasian History*. Washington 1963, S.144; N.G. Garsojan: *Iran and Caucasia*. In: R.G. Suny (Hg.): *Transcaucasia. Nationalism and Social Change. Essays in the History of Armenia, Azerbaijan, and Georgia*. Ann Arbor/Mich. 1983, S.7-23.

5 R.W. Thomson: *The Origins of Caucasian Civilization: the Christian Component*. In: Suny (Hg.), *Transcaucasia*, S.25-43; M. Tarchnišvili: *Das Verhältnis von Kirche und Staat im Königreich Georgien*. In: *Oriens Christianus* 39(1955), S.79-92.

6 Sch. Rusthaweli: *Der Recke im Tigerfell*. Altgeorgisches Poem. Deutsche Nachdichtung von Hugo Huppert. Berlin 1955 (beste Nachdichtung).

7 Vgl.: Dz. Stepnadze: *Sakartvelo XII sauk'unesa da XIII sauk'unis p'irvel meotxedsi* (Georgien im 12. und ersten Viertel des 13. Jahrhunderts). Tiflis 1985.

Osmanen auslieferte. Versuche, zumindest in Ostgeorgien die monarchische Zentralgewalt wieder zu errichten, das Land politisch und kulturell zu modernisieren, mißlangen selbst den fähigen Bagratidenkönigen Wachtang VI. und Erekle II. Angesichts des ökonomischen und demographischen Niedergangs suchte man vergebens Hilfe beim nördlichen, ebenfalls orthodoxen Nachbarn, dem Russischen Reich.⁸

Erekle II., der mit dem Vertrag von Georgijewsk 1783 ein russisches Protektorat anstrebte⁹, und der letzte ostgeorgische König Georg XII., der eine bedingte Inkorporation ebenfalls unter Wahrung der inneren Sozialverfassung plante, schätzten die russische Autokratie falsch ein. Ihr sozialer Charakter war ganz im Gegensatz zu Georgien extrem ›monogenetisch‹, d.h. sie beruhte auf der Vorstellung der absoluten Unteilbarkeit der Herrschaft, die in der Person des Zaren konzentriert war. Beide vormodernen Gesellschaftsstrukturen waren miteinander unvereinbar.

Georgiens Integration ins Zarenreich

Ab 1801 erfolgte die einseitige, schrittweise Annexion der einzelnen georgischen Fürstentümer und Königreiche, die das Land erstmals seit dem 13. Jahrhundert unter dem Doppeladler des Zaren wieder vereinte. Die Errichtung und Konsolidierung eines zarischen Verwaltungsapparates im Kaukasus wurde zu einem mächtigen Instrument sozialen Wandels, der nicht ohne Widersprüche und Konflikte verlief. Durch diesen tiefgreifenden sozialen Wandel wurde die urwüchsige Entwicklungskrise Georgiens gelöst, indem sie abgebrochen wurde. Die Annexion markiert somit einen Wendepunkt in der Geschichte Georgiens, der auf einem Vertragsbruch beruht und auf den sich nicht nur die georgischen Adeligen im 19. Jahrhundert immer wieder bezogen.

Verschärft wurde dieser Prozeß durch das Selbstempfinden der jungen russischen Imperialmacht als ›Zivilisator‹ rückständiger asiatischer Völker und die daraus resultierende Arroganz gegenüber lokalen Gegebenheiten, aber auch durch die Sprachbarriere und das Unverständnis georgischer Adeliger und Bauern gegenüber einer fremden Bürokratie, die von russischen, nicht-adeligen, oft korrupten und inkompetenten Beamten getragen wurde. Sie

8 G. Charachidze: Introduction a l'étude de la féodalité géorgienne. Le Code de Georges le Brilliant. Genève 1971, S.13; D.M. Lang: The Last Years of the Georgian Monarchy 1658-1832. New York 1957, S.61.

9 Übersetzung des Vertragstextes in C. Kandelaki: The Georgian Question Before the Free World (Acts - Documents - Evidence). Paris 1953, S.173-179.

untergruben durch ihre Willkür und Bevormundung die patriarchalen Strukturen und provozierten häufig lokale Revolten.¹⁰

Dieser Wandel begann an der Spitze der sozialen Hierarchie mit der Entmachtung der 1200 Jahre alten Königsdynastie der Bagratiden, ihrer zwangsweisen Exilierung nach Rußland, wo sie mit hohen Rängen und Gütern entschädigt wurden. Daraufhin erfolgten die Aufhebung der Autokephalie der georgisch-orthodoxen Kirche und ihre Eingliederung in die russisch-orthodoxe Kirchenhierarchie. Gegenüber der mächtigen Fürstenschicht schwankte die Autokratie zwischen politischer Neutralisierung und Integration. Diese ambivalente Haltung ließ die Zaren bis 1827 zögern, die 1783 versprochene Gleichrangigkeit des georgischen Adels mit dem russischen anzuerkennen. Einerseits wurden seine angestammten dynastischen Herrschaftsprivilegien in Form erblicher Ämter und autonomer Lokalverwaltungen geschliffen. Andererseits aber erkannte die Autokratie die Notwendigkeit, für eine effektive Verwaltung des Kaukasus loyale Männer von Rang, die die lokalen Bedingungen und Sprachen kannten, für den Staatsdienst zu gewinnen. Neue Aufstiegsmöglichkeiten und eine stipendierte säkulare Ausbildung sollten sie als vermittelnde Glieder der Autokratie im Kaukasus einbinden. Dennoch mußten die tawadni und ihre vormals leibeigenen und erst 1833 freigesetzten asnaurni in einem oft erniedrigenden Verfahren ihre Zugehörigkeit zum Adelsstand schriftlich oder durch Zeugen beweisen. Dieses Verfahren wurde erst in den 1840er Jahren unter dem Vizekönig M.S. Woronzow so vereinfacht, daß 1859 ungefähr 30.000 Adelige anerkannt und ins Geschlechterbuch eingetragen worden waren.¹¹

Vor allem diese zwiespältige Haltung der Autokratie und die Spannung zwischen dem Verlust des angestammten Status und neuen Aufstiegsmöglichkeiten riefen ebenso widersprüchliche Reaktionen unter den Adelligen hervor. In vielen Regionen des in zwei Gouvernements gegliederten Landes kam es zu Revolten, die vom Adel angeführt wurden und 1832 in einer von romantischen Idealen gespeisten, aber dilettantisch vorbereiteten Adelsverschwörung gipfelten. Sie kennzeichnete die Fremdheit und Feindschaft eines bedeutenden Teils des georgischen Adels gegenüber dem zarischen Regime und der von ihr ausgelösten staatlichen Zentralisierung.¹²

10 L.H. Rhineland: *The Incorporation of the Caucasus into the Russian Empire. The Case of Georgia 1801-1854*. Columbia, Ph.D., 1972, S.26; Z. Avalov: *Prisoedinenie Gruzii k Rossii*. St.Peterburg 1906 (Reprint: New York 1981); H.J. Armani: *The Russian Annexation of the Kingdom of Imeretia, 1800-1815: In the Light of Russo-Ottoman Relations*. Georgetown, Ph.D., 1970 und zusammenfassend A. Kappeler: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung. Geschichte. Zerfall*. München 1992, S.144-149.

11 Suny, *Making*, S.74

12 S.F. Jones: *Russian Imperial Administration and the Georgian Nobility: The Georgian Conspiracy of 1832*. In: *Slavonic and East European Review* [= SEER] 65 (1987), S.53-76.

Andererseits wuchs die Zahl der v.a. hohen Adligen, die eine bessere und an der europäischen Kultur orientierte Erziehung erhielten. Sie beherrschten mehr oder weniger gut Russisch, lebten eher in den Städten als auf dem Land und lösten sich von den jahrhundertlang maßgeblichen persischen Sitten, kurz, sie waren mobilisiert. Insbesondere die einfühlend-assimilatorische Politik des Vizekönigs M.S. Woronzow von 1845 bis 1854 hob diese Statusunsicherheit auf und begründete eine dauerhafte, effektive Verwaltung auf der Grundlage einer höheren Akzeptanz und Kooperationsbereitschaft des georgischen Hochadels mit der Regierung. So erklärten die Aristokraten 1848, als Europa von Revolutionen erschüttert wurde, dem Zaren ihre Treue und Loyalität. Mit dem Ende der Regentschaft Woronzows wurde deshalb die institutionelle Eingliederung Georgiens ins Imperium und die Assimilation eines ausreichenden Teils seiner ständischen Elite als abgeschlossen betrachtet.¹³

Gleichzeitig konstatierte Fürst Giorgi Muchranbaton Bagrationi in einem Bericht an die zarische Verwaltung »Über die Lage der Rechte der verschiedenen Klassen des georgischen Volkes« von 1847, daß sich die adeligen Großfamilien (sagwareulo-System) in viele Kleinfamilien aufgelöst hätten und damit einhergehend die Landgüter parzelliert worden seien, was zu einer materiellen Verelendung der tawadni geführt habe. Ganze 15 tawadni besäßen mehr als 200 Leibeigene. So verschuldeten sich viele tawadni bei armenischen Händlern, um ein standesgemäßes Leben führen zu können.¹⁴

Die Assimilation des georgischen Adels ging vor allem zu Lasten der leibeigenen Bauern. Denn die politische Entmachtung des Adels wurde mit der Ausdehnung seiner ökonomischen und herrschaftlichen Rechte über die Landbevölkerung kompensiert und mit Hilfe der zarischen Staatsgewalt gestützt. Die enttäuschten Hoffnungen der Bauern auf geringere Abgaben und besseren Schutz mündeten in Unruhen und Protesten. Der Schulterschuß des imperialen Staatsapparates mit dem georgischen Adel führte zu einem gespannten Verhältnis zu den Bauern und löste die traditionellen Bindungen zu ihnen nach und nach auf. Immer mehr Bauern versuchten durch Migration in andere Landesteile bzw. in die Städte Arbeit und Auskommen zu finden.

13 L.H. Rhineland: The Creation of the Caucasian Viceregency. In: SEER 59 (1981), S. 15-40; S.P. Kalandadze: Učastie Gruzín v kul'turnoj i obščestvennoj žizni Rossii v pervoj polovine XIX v. Tiflis 1984.

14 D. Gogoladze: Cvililebi kveq'nis socialur cxovrebaši (Wandlungen im sozialen Leben des Landes). In: Sakartvelos ist'orii nark'vevebi (Skizzen zur Geschichte Georgiens), Bd. 4. Tiflis 1973, S. 896-897. Der Text des Vortrags findet sich in: Trudy institute istorii im: J.A. Džavachišili AN GSSR. T.IV, vyp. 1. Tbilisi 1961, S. 207-234.

In den Städten ermöglichte die größere Sicherheit nach der Annexion und der Entmachtung von König und Adel das Aufblühen eines lokalen Marktes im Kaukasus und damit den sozialen, ökonomischen und politischen Aufstieg des ehemals leibeigenen, überwiegend armenischen Kaufmannsbürgertums. Nur beschränkt durch den bürokratischen Zarismus wurde dieses zum größten Konkurrenten des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts absteigenden georgischen Adels und zum Arbeitgeber der vielen Zuwanderer in den Städten.

Soziale Mobilisierung

Nach dem verlorenen Krimkrieg 1856 sah sich der Zarismus zu tiefgreifenden sozialen und politischen Reformen gezwungen, um international als Großmacht konkurrenzfähig zu bleiben. Besonders mit der Bauernbefreiung (1861) stellte er selbst seine eigene, ständische Ordnung in Frage. Dem dauernden Spagat zwischen begrenzter Modernisierung und dem Erhalt der Loyalität der alten, staatstragenden Schichten vermochte die Autokratie nicht auf Dauer standzuhalten. Sie befand sich in einer zunehmenden Autoritätskrise, die 1905 einen ersten Höhepunkt erreichte und schließlich 1917 in die Februarrevolution mündete.

Mit der Reformperiode der 1860er Jahre wurde auch erstmals eine sogenannte »gesellschaftliche Bewegung« freigesetzt, eine begrenzte, auf gebildete und urbane Kreise beschränkte öffentliche Kommunikation zugelassen. Der Nationalismus wurde zu einem untilgbaren Produkt dieser neuen Öffentlichkeit. Allerdings wurde der Nationalismus, auch der russische, vom Zarismus abgelehnt, weil das Prinzip der egalitären Volkssouveränität dem der Autokratie widersprach. Die zarische Macht sollte ungeteilt bleiben.¹⁵

An der Peripherie des Reiches, in Georgien, wo die Reformen verspätet und nur unvollständig durchgeführt wurden, erneuerten sie die Statusunsicherheit unter dem frisch assimilierten Adel. Für den überwiegend armen georgischen Adel, von dem 50 Prozent weniger als 20 Leibeigene und insgesamt 90 Prozent weniger als die für ein standesgemäßes Leben nötigen 100 Leibeigenen besaßen, bedeutete die Bauernbefreiung den drohenden Verlust der einzigen Einkommensquelle. Entsprechend hoch war die Mobilisierung des kleinen und mittleren Landadels gegen diesen Verlust seines einzigen noch verbliebenen ständischen Privilegs und damit auch gegen den sozialen Abstieg. Dennoch fügte sich auch der georgische Adel schließlich

¹⁵ D. Geyer: Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860-1914. Göttingen 1977, S.43-55.

dem zarischen Diktum gegen seine eigenen Standesinteressen, was als ein weiteres Zeichen seiner fortschreitenden Assimilation gewertet werden kann.¹⁶

Für die georgischen Bauern war ihre »Befreiung« noch weniger zufriedenstellend als für ihre russischen Standesgenossen, da der knappe Boden wesentlich teurer und die staatlichen Kredite erheblich geringer waren. Deshalb blieben viele georgische Bauern noch lange ihrem ehemaligen Herren »zeitlich verpflichtet«. Diese Verpflichtungen konnten nicht allein aus der Landwirtschaft abgezahlt werden, weshalb viele Bauern ihren angestammten Lebensraum verließen, um als Wanderarbeiter in anderen Regionen Georgiens oder in den wenigen Städten ihr Auskommen zu finden suchen.¹⁷

Tiflis wuchs neben der Ölmetropole Baku zu einem urbanen Handels- und Verwaltungszentrum im Transkaukasus heran, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen enormen Bevölkerungszuwachs und die deutlichsten sozialen und ethnischen Veränderungen erfuhr. Aus allen Teilen des Kaukasus und besonders aus seinen armen Bergregionen strömten arme Bauern der verschiedensten Völkerschaften nach Tiflis. Von ca. 20.000 Einwohnern zu Beginn des 19. Jahrhunderts stieg die Einwohnerzahl bis 1865 auf 67.000, 1876 auf 104.000 und 1897 auf knapp 160.000. Das absolute Übergewicht der Armenier sank von ca. drei Viertel der Stadtbevölkerung um 1800 auf 42,4 Prozent 1865 und schließlich knapp 35 Prozent 1897. Sie blieben jedoch die stärkste ethnische Gruppe. Die Georgier stellten im 19. Jahrhundert ein Fünftel bis ein Viertel der Stadtbevölkerung und damit 1897 die zweitstärkste Gruppe. Sie wurde aber zeitweilig von der völlig neuen Gruppe der Russen auf den dritten Platz verdrängt, die auf über 25 Prozent anwuchs und erst seit den 1880ern infolge der zunehmenden Mobilisierung der georgischen Bauern bis 1897 mit 22 Prozent auf den dritten Platz verdrängt wurde. Den größten Zuwachs verzeichneten die übrigen Nationalitätengruppen, deren Bevölkerungsanteil sich von 6,6 Prozent im Jahre 1865 bis 1897 auf 18,5 Prozent fast verdreifachte. Insgesamt hatten

16 A. Surguladze: Il'ja Čavčavadze – znamenosec nacional'no-osvoboditel'nogo dviženija v Gruzii. Tiflis 1987, S.22; Suny, Making, S.96-112; I.G. Antelava: Krest'janskaja reforma i agrarnye otnošenija v poreformennyj period (60-e – 90-e gg.), in: Očerki istorii Gruzii. T.V: Gruzija v XIX veke. Tiflis 1990, S. 192-224 und A.S. Bendianišvili: Vvedenie sel'skogo obščestvennogo upravljenija. Sudebnaja i gorodskaja reformy. Gorodskie samoupravlenija v poslednej treti XIX v, in: ebenda, S.225-256.

17 S.L. Avaliani: Krest'janskij vopros v Zakavkaz'e. (5 Bde.) Odessa 1912-1914 (1-3), Tiflis 1920 und 1986 (4-5), hier Bde. 1-2. Vgl. V. Adamija: Social'no-ekonomičeskoe razvitie gruzinskoj derevni v poreformennom periode (1870-1900 gg). Tbilisi 1976, S. 238-267; S.K. Čhetija: K istorii krest'janskoj reformy v Gruzii (Dokumenty i materialy). Tiflis 1950 und ders. (Hg.): Dokumenty po istorii Gruzii. Serija II. Tom 1: Gruzija v periode buržuaznych reform (1862-1872). Č. 1:1862-1866. Tiflis 1960.

in den Gouvernements Tiflis und Kutaisi 1897 über 325.000 Menschen oder 15,4 Prozent der Bevölkerung ihren Geburtsort verlassen.¹⁸ Die räumliche Bevölkerungskonzentration in Metropolen stellt einen zentralen Prozeß sozialer Mobilisierung dar. Die Metropole erweist sich als der Ort, an dem sich neue Lebensformen ausbilden. So schuf diese Mobilisierung die Möglichkeit und zugleich die Notwendigkeit zu einer Neubestimmung der eigenen und kollektiven Identität. Diese entwickelte sich seit der ›Bauernbefreiung‹ zunehmend aufgrund von nationalistischen wie sozialistischen Kriterien der Selbst- und Fremdwahrnehmung. In Tiflis entstand aber kein ethnischer »Schmelztiegel«, sondern im Gegenteil eine Koexistenz der verschiedenen Ethnien, die sich gleichzeitig auch in ihrer sozialen Stellung stark voneinander unterschieden. Es kam zu einer »kulturellen Arbeitsteilung«¹⁹, indem die ethnische Identität mit einem bestimmten sozialen Status verbunden wurde. So fanden sich georgische Adelige, die durch armenische Händler und russische Beamte ihre alte Führungsrolle in der Stadt einbüßten, in einer unterprivilegierten Position wieder. Auch die zugewanderten georgischen Bauern hingen nicht mehr vom georgischen Adel, sondern von ihren oft armenischen Arbeitgebern ab. Dies führte zur Wahrnehmung sozialer Spannungen als inter-ethnische Konflikte, die sich schließlich 1905 in Tiflis gewaltsam entluden.²⁰

Die ›Tergdaleulebi‹ als Kern der Nationalbewegung

Die politische Mobilisierung des verarmten Adels während der Diskussion der Bauernbefreiung reichte allein nicht aus, um über rückwärtsorientierte Besitzstandswahrung etwas produktiv Neues zu begründen. Es fehlte ein neuer ideologischer Entwurf, der wiederum zwingend mit einer säkularen Bildung verbunden war.

Aufgrund der geringen Verbreitung des zarischen Bildungswesens mußten die Adelige von der heimischen Dorfschule über die weiterführende Schule in der nächsten Kreisstadt zum Gymnasium in den Gouvernementszentren Tiflis und Kutaisi und von dort zum Hochschulstudium in russische Metropolen reisen. Diese ›Bildungsmigranten‹, die den Kern der neu-

18 Vgl.: O. Reisner: Entstehungsbedingungen, S.82-83; D.I. Ismail-Zade: Naselenie gorodov zakavkazskogo kraja v XIX - načale XX v. Istoriko-demografičeskij analiz. Moskva 1991, Ju. D. Ančabadze, N.G. Volkova: Staryj Tbilisi: Gorod i gorožane v XIX veke. M. 1990 und E.V. Choštaria: Očerki social'no-ekonomičeskoj istorii Gruzii. Tiflis 1974.

19 Vgl.: M. Hechter: Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966, S.15-43.

20 L.D. Megrian: Ethnic Relations in Tiflis During the Russian Revolution of 1905. Berkeley, Cal. (Ph.D.) 1968.

artigen georgischen Intelligenzschicht bildeten, kamen auf diese Weise mit anderen Kulturen in Kontakt, die ihre eigene relativierten. Sie wurden zu Wanderern zwischen zwei Welten, der traditionellen ihrer Väter und der effektiveren, modernen Europas in Gestalt des Russischen Reiches. Infolge dieses Kulturkontaktes gerieten die georgischen Schüler und Studenten in eine Identitätskrise, die ihnen die Rückständigkeit ihrer Heimat vor Augen führte. Dieser gemeinsame Erfahrungshorizont führte zu Gruppenbildungen der Migranten an den Gymnasien und Priesterseminaren in Tiflis oder als Landsmannschaft an der Universität in St.Petersburg.²¹ Eine Rückkehr zur traditionellen, ländlichen Lebensweise war aufgrund dieser Erfahrungen unmöglich. Sie wurden von Vertretern der adeligen »Väter«-Generation abfällig als »Tergdaleulebi« bezeichnet, also als die, die das »Wasser des Terek getrunken hatten«, um in Rußland zu studieren. Der Terek-Fluß im Hohen Kaukasus markiert die geographische und kulturelle Grenze zwischen Georgien und Rußland. Für die »Väter« galten sie als der Heimat entfremdete Träumer, die fremdartige Ideen mit sich brachten.

Den »Söhnen« blieben nur zwei Optionen, diese Identitätskrise zu überwinden. Die Option, sich der neuen, effektiveren Autorität in Form des Strebens nach Karriere und persönlichem Wohlstand im zarischen Militär- und Staatsdienst anzupassen, wurde vom Großteil der adeligen Studenten eingeschlagen. Ein wesentlich kleinerer Teil grenzte sich von diesen »Russophilen« (rusetume) ab und kritisierte sie als falsche Patrioten. Unter dem Eindruck der nationalen Befreiungsbewegungen in Europa und dem der russischen kritischen Intelligenz faßten diese georgischen Studenten in St.Petersburg und anderswo in Rußland den Entschluß, »ihrem« Volk zu dienen, ihm den Fortschritt zu einer »gerechteren Gesellschaft« zu bringen. Sie versuchten diese moderne, effektive Welt und deren Kultur durch Reform auf ihre als rückständig erfahrene Heimat zu übertragen. Dieser Modernisierungsversuch wurde von ihnen »Wiedergeburt der georgischen Nation« getauft, die aber erst aus dem vormodernen Standesbewußtsein des Adels, der mittelalterlichen georgischen Kultur und der Einbindung lokaler Identitäten auf der Grundlage gleichberechtigter Zugehörigkeit synthetisiert wurde.²²

Diese relativ kleine, sozial isolierte, wenn auch höchst aktive und mobilisierte Minderheit georgischer Studenten wertete die negative Titulierung der »Tergdaleulebi« in eine positive Eigenbezeichnung um. Damit grenzten sie sich in der Dynasten-Zeitschrift »Ziskari« 1862 bewußt sowohl von den Russophilen als auch vom traditionellen Landadel ab, wie ihn Ilia Tschaw-

21 P.K. Ratiani: *Gruzinskie šestidesjatniki v russkom osvoboditel'nom dvizenii*. Tiflis 1967.

22 Vgl. dazu ausführlicher: O. Reisner: *The Tergdaleulebi - Founders of the Georgian National Identity*, in: Löb, L. et. al. (Hgg.): *Forms of Identity. Definitions and Changes*. Szeged 1994, S. 125-137.

tschawadse in der Romangestalt des Luarsab Tatkaridse in seiner Erzählung ›Ist das noch ein Mensch?‹ karikiert hat. Mit ihrem Versuch, die georgische Nation zu »erwecken«, schufen sie neben einer neuen Begründung für ihre Identität auch die Legitimation des Führungsanspruchs eines sich modernisierenden Teils der alten georgischen Elite. Im Gegensatz zu den ständisch denkenden Dynasten wollten sie keine Idealisierung der Vergangenheit, sondern strebten zur ›Wiedergeburt‹ Georgiens für das ›neue Leben‹, wie sie es nannten. Durch diese ›Wiedergeburt‹ sollte die alte Größe Georgiens auf moderner Grundlage wiederhergestellt werden.

Nach ihrer Rückkehr vom Studium in Rußland begründeten sie in den 1860er und 1870er Jahren erstmals eine georgische Publizistik mit den Redaktionen der Zeitschriften ›Sakartwelos moambe‹, ›Droeba‹, ›Iweria‹ u.a. Mit einer Auflage von häufig nicht mehr als 1.000 Exemplaren in einem überwiegend analphabetischen Land besaßen sie deshalb nur eine geringe Breitenwirkung in der Gesellschaft, die sich v.a. auf die Kaukasusmetropole Tiflis beschränkte.²³ Deshalb fungierten diese Periodika eher als Orte der Selbstvergewisserung ihrer neuen Weltanschauung und der Gruppenbildung durch Diskussionen über die Ziele der Nationalbewegung. Publizistisch und literarisch sollten neue Anhänger v.a. unter georgischen Studenten und Gebildeten mobilisiert werden.

Ihr gemeinsames und vorrangiges Ziel war die Begründung und Verbreitung einer national-integrativen Hochkultur. Eine geistige Erneuerung sollte der sozialen vorausgehen. Die herausragenden Vertreter der Nationalbewegung (Ilia Tschawtschawadse, Akaki Zereteli), die später als ›1. Gruppe‹ bezeichnet wurden, propagierten zunächst eine Demokratisierung der Schriftsprache, die allen Georgiern gleichermaßen verständlich sei. Sie bilde die Grundlage einer einheitlichen Nation und solle deshalb gegenüber dem Russischen, das einen Schlüssel zur Karriere darstelle, aufgewertet werden. Das niedrige Niveau nationalen Selbstbewußtseins sei auch auf die verächtliche Haltung des Hochadels zu seiner Muttersprache zurückzuführen. Dieses Nationalgefühl versuchten sie mit patriotischer Lyrik, sozialkritischer Prosa und Publizistik anzusprechen und damit zu erzeugen.²⁴

1866 formierte sich um die Zeitschrift ›Droeba‹ die ›2. Gruppe‹, die in ihren Ansichten radikaler und zugleich liberaler war. Ihr bekanntester Vertreter, Niko Nikoladse, stammte aus einer der wenigen georgischen Tifliser Kaufmannsfamilien und hatte in Westeuropa studiert. Er betrachtete die

23 A. K'alandadze: *Kartuli žurnalist'ik'is ist'oria* (Geschichte der georgischen Journalistik). 5 Bde. Tiflis 1977-1987.

24 Vgl. dazu ausführlich: J.W.R. Parsons: *The Emergence and Development of the National Question in Georgia, 1801-1921*. Unpublished Ph.D. Thesis. University of Glasgow 1987, S.203-297.

Nation als eine neutrale Kraft, als Mittel und nicht als Ziel auf dem Weg zu einer gerechteren Gesellschaft. Die Begründung einer nationalen ökonomischen Basis, einer modernen Wirtschaftsweise und einer Volksbildung zur Verbreitung der »Inhalte des neuen Lebens« standen hier im Vordergrund. Größere politische Mitsprache der Georgier in den Städten, die Ausdehnung der adeligen Selbstverwaltung auf Georgien und eine eigene Universität in Tiflis kamen als Forderungen hinzu.²⁵

Aus dieser eher kulturorientierten, ideellen Zielsetzung wird ersichtlich, daß sich die Tergdaleulebi v.a. an die mobilisierten georgischen Adeligen bzw. der aus ihr hervorgegangenen Intelligenz und Studentenschaft als ihre Zielgruppe richteten. Trotz des in Gestalt der Nation generalisierten Adressatenkreises stellten sie wahrscheinlich den Hauptansprechpartner dar, dessen kulturelle »Abwanderung« ins Russische Reich verhindert werden sollte. Die Erhebung von Sprache, Glaube und georgischem Vaterland bildeten die dafür bedeutsamen Unterscheidungsmerkmale zur dominanten zarisch-russischen Kultur.²⁶ Ebenso bleibt auch eine im sozialen Aufstieg durch die georgische Aristokratie und russische Beamte »blockierte adelige Mittelschicht« als Urheber der Nationalbewegung eine Hypothese, da es bisher leider noch keine empirische Untersuchung über die sozialen Spezifika ihrer Träger und deren konkreten Motive gibt.²⁷

Ein großes Manko für die breitere nationale Mobilisierung war der dauernde Mangel an Geld, Einflußmöglichkeiten, und besonders an mobilisierten Anhängern. Eine neue, nationale Lebensweise war noch nicht finanzierbar. So mußte Ilia Tschawtschawadse die Herausgabe seines »Sakartwelos moambe« (1863) mangels ausreichender Abonnentenzahlen wieder einstellen und in den Staatsdienst zurückkehren, der lange die einzige Beschäftigungsmöglichkeit für georgische Hochschulabsolventen darstellte.

In der zweiten Hälfte der 1870er Jahre begann sich die Nationalbewegung

25 L.F. Čikovani: Niko Nikoladze i demokratičeskaja pečat' Gruzii 70-80-ych godov XIX veka (po materialam mestnych russkich gazet). Tiflis 1989, S.52-72, 97-111; A. Bendianišvili: Sakalako tvitmmartveloba da brdzola misi demok'rat'izaciisatvis sakartveloši (Die städtische Selbstverwaltung und der Kampf um ihre Demokratisierung in Georgien). Tiflis 1982.

26 Vgl. zu Abgrenzungsfragen: F. Barth (Ed.): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Oslo e.a. 1969, S.9f.; P. Sahlins: Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees. Berkeley and London 1989, S.270f. und A.D. Smith: Theories of Nationalism. London 1971, S.230-254.

27 Diese Fragestellung ist das Thema der Dissertation des Autors, welche die Rekonstruktion und kollektive Biographie der Mitglieder der georgischen Nationalbewegung zum Ziel hat. Vgl.: M. Hroch: Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations. Cambridge 1985; W.H. Schröder (Hg.): Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung. Stuttgart 1985; I. Raschke: Soziale Bewegungen, 2. Aufl., Frankfurt/M.-New York 1988.

zu institutionalisieren, indem sich allmählich eine organisatorische Substruktur herausbildete. 1875 gründete der pragmatische Niko Nikoladse eine Adelsbank, die über Kredite Maßnahmen zur Verbesserung der Landwirtschaft finanzieren und den Landverkauf an Nichtgeorgier verhindern sollte. Auf der Aktionärsversammlung, dem sogenannten »georgischen Parlament«, setzte sich aber Ilia Tschawtschawadse mit der Finanzierung von Schulen und Kulturmaßnahmen durch. 1879 nahm schließlich die »Gesellschaft zur Alphabetisierung der Georgier« ihre Arbeit auf. Sie ermöglichte die Gründung einiger Privatschulen mit Georgisch als Unterrichtssprache, die Publikation georgischer Lehrbücher (Gogebaschwilis »Deda ena«, d.i. Muttersprache), und die Anschaffung georgischer Kulturdenkmäler. Damit begründete sie die säkulare georgische Bildung und vermochte begrenzt, georgische Hochschulabsolventen als Lehrer zu beschäftigen. Finanziert wurden ihre Projekte über Mitgliedsbeiträge. Die Zahl ihrer Mitglieder mag deshalb eine Vorstellung von den nationalen Aktivitäten und der Zunahme des Interesses an Fragen der Nation geben. Von nur 126 Mitgliedern 1879 stieg sie auf 518 im Jahr 1896 und bis 1913 auf 2.883 an.²⁸

Entsprechend ihrer kulturellen Ziele waren ihre Aktionen weniger darauf ausgerichtet, eine direkte Konfrontation mit dem zarischen Regime zu suchen und dessen Politik zu ändern, als vielmehr darauf, die Einstellung und Lebenspraxis von mobilisierten Individuen im nationalen Sinne zu beeinflussen und zu nationalem Engagement zu bewegen. Dazu dienten, neben der Publizistik, nationale Manifestationen bei Schuleröffnungen, Begräbnissen von georgischen Persönlichkeiten und Theateraufführungen.

Mit kulturellen Mitteln allein konnte jedoch keine Veränderung hin zu einer nationalen Kultur erreicht werden. Nur durch den Staat konnten ein Volksschulwesen, Bibliotheken und anderes finanziert werden, wozu eine Teilhabe an der politischen Macht nötig gewesen wäre. Aber erst unter der zunehmenden Autoritätskrise des Zarismus kam es seit den 1890ern zu einer allmählichen Politisierung der nationalen Frage.

Im Jahr 1905 wurde die Gründung einer national-demokratischen Partei versucht, die sich in ihrem Programmwurf stark an die russischen Kadetten anlehnte. Darin forderten die National-Demokraten eine politische und sprachlich-kulturelle Autonomie Georgiens im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie, aber keine staatliche Unabhängigkeit.²⁹ Hier wird

28 S. Xucišvili: Manatobeli. Kartvelta šoris c'era-k'itxvis gamavrcelebeli sazogadoebis 100 c'eli. (Aufklärer. 100 Jahre »Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit unter den Georgiern«). Tiflis 1980; T. Xundadze: Kartvelta c'era-k'itxvis gamavrcelebeli sazogadoeba. (Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit unter den Georgiern). Tiflis 1958.

29 G. Mamulia: O politiceskom ideale Il'i Čavčavadze. Po neopublikovannym materialam iz archiva pisatel'ja, in: Literaturnaja Gruzija 1987, H.10, S.55-87.

deutlich, wie loyal die Vertreter der georgischen Nationalbewegung waren. Als 1905 gegen westgeorgische Bauern, die seit zwei Jahren rebellierten, Militär eingesetzt werden sollte, bemühte sich Ilia Tschawtschawadse als Mitglied des Staatsrates um Vermittlung. Das grundlegende Dilemma war, daß der national und liberal gesinnte Adel seine national-kulturellen Einrichtungen nur mittels seiner ständischen Privilegien, seines Landbesitzes und des Staatsdienstes finanzieren konnte und dies auf Kosten der Bauern, die immer stärker eine Landreform verlangten.

Aufgrund dieser Loyalität des Adels sah sich die Autokratie deshalb nicht zu Repressionen genötigt. Sie erlaubte, was politisch für sie scheinbar folgenlos blieb. So sind die »Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit unter den Georgiern« und andere in der Folgezeit gegründete georgische Bildungs- und Kulturverbände nicht verboten worden. Repressiv reagierte der zarische Staat dagegen auf Bauernunruhen, egal ob georgisch oder russisch, und gegen revolutionäre Populisten. Gegen Nationalisten richtete sie sich eher selten, z.B. wenn sie »aufrührerische« Artikel verfaßten, wie Ilia Tschawtschawadse 1896 in seiner »Iweria«. Er wurde mit 8 Monaten Publikationsverbot bestraft. Allerdings mußte auch der georgische Zensor, Rafael Eristawi, seinen Hut nehmen, weil er allzu offensichtlich mit der Nationalbewegung sympathisierte. Die zarische Verwaltung im Kaukasus konnte also unter den gebildeten und mobilen Adeligen nach deren Konformität auswählen.

Vor allem seit Anfang der 1880er Jahre, im Zuge der Gegenreformen Alexanders III., kam es zu einer verschärften staatlichen Zentralisierung, in deren Verlauf die kaukasische Sonderverwaltung aufgehoben und das Russische als Staatssprache in Schulen und Ämtern auf Kosten des Georgischen brutal eingeführt wurde. Dennoch kann nicht direkt von einer Russifizierung gesprochen werden, da die Autokratie den russischen Nationalismus ablehnte, aber auch keine den modernen Anforderungen genügende neue Integrationsideologie besaß, die auch die nicht-russischen Völker der Peripherie des Reiches mit einbezogen hätte. Das Fehlen einer speziellen Nationalitätenpolitik zeitigte deshalb negative Folgen: Einerseits öffnete sie den russischen Beamten, die wiederum sehr wohl vom Nationalismus infiziert waren, Freiräume für Überheblichkeit und Willkür, andererseits wandten sich die aus ihren traditionellen Lebenszusammenhängen mobilisierten Bevölkerungsteile zunehmend vom Zarismus ab und den sozialistischen und nationalistischen Ideologien zu.

Zurab Awalischwili, einer der ersten georgischen Sozialwissenschaftler, beschrieb diesen Zustand folgendermaßen:

»Das russische Regime in Georgien, das die natürliche Entwicklung der alten georgischen Kultur schon in ihren Anfängen paralyisierte, konnte natürlich keine

andere Kultur als Ersatz bieten, die schnell und organisch in Fleisch und Blut des Volkes hätte übergehen können.«³⁰

Allerdings kam es weder zu einer Zusammenarbeit der georgischen Nationalbewegung mit der des aufstrebenden armenischen Bürgertums noch mit der sozialdemokratisch dominierten bäuerlichen Agrarbewegung. In beiden Fällen sind daran die noch starken Überreste der ständischen Sozialordnung schuld. Der früher leibeigene und vom Adel ausgepreßte armenische Handwerker- und Kaufmannsstand emanzipierte sich nun ökonomisch und politisch aus dieser Vormundschaft zur »Klasse der armenischen Bourgeoisie«, da er die besseren Voraussetzungen für eine moderne, kapitalistische Wirtschaftsweise besaß.³¹ Solche Kenntnisse fehlten dem wirtschaftsfremden, im Abstieg begriffenen und überwiegend wandlungsunfähigen georgischen Adeligen. Häufig mußten sie sich tief bei Armeniern verschulden, die dann in ihre städtischen Domizile und auf ihren Landgütern Einzug hielten.

Die seit den 1880er Jahren zunehmend mobilisierten Bauern konnten für die georgische Version einer bäuerlichen Sozialdemokratie gewonnen werden. Die ebenfalls aus dem verarmten Adel stammenden Intellektuellen der sog. »3. Gruppe« machten sich zu Fürsprechern der bäuerlichen Interessen, indem sie den Marxismus als historische Gesetzmäßigkeit zur Überwindung der Feudalstrukturen und als Befreiung von Ausbeutung durch georgische adelige Landbesitzer, armenische Kaufleute und russische Beamte interpretierten. Die georgische Sozialdemokratie bot die erklärende Gleichheitsideologie für die Bauernmassen, indem sie die drängenden sozialen Probleme der nationalen Frage vorzog. Die Bauern vermuteten hinter der Idee der »nationalen Wiedergeburt« die Restauration des alten georgischen Feudalismus.

Ihr Konzept der Privatisierung des Ackerlandes entsprach genau den Vorstellungen der georgischen Kleinbauern mit ihrer Praxis individuellen Privateigentums. Die aus Rußland stammenden Konzepte der Kommunalisierung bei den an die Sozialrevolutionäre angelehnten Sozial-Föderalisten, der Verstaatlichung bei den Bolschewiki oder der Munizipalisierung bei den russischen Menschewiki widersprachen dieser Tradition. Eine zweite Scheidelinie war die Ablehnung jeder politischen Autonomie Georgiens inner- und außerhalb des Russischen Reichs, die die georgischen Mensche-

30 Z. Avalov: Gruziny, in: A.J. Kasteljanskij (Hg.): *Formy nacional'nogo dvizenija v sovremennyh gosudarstvach. Avstro-Vengrija. Rossija. Germanija*. St.Peterburg 1910, S.469-493, hier S.488.

31 B. Ischchanian: *Nationaler Bestand, berufsmäßige Gruppierung und soziale Gliederung der kaukasischen Völker*. Berlin und Leipzig 1914 (= *Osteuropäische Forschungen*. Heft 1), S. 61, 70-71.

wiki im Gegensatz zur Nationalbewegung und zu den Sozial-Föderalisten brachte. Jeder Anschein der politischen Loslösung wurde von den georgischen Bauern abgelehnt, die russische Armee wurde als Friedensgarant aufgefaßt. Dies galt insbesondere in Westgeorgien, wo die Erfahrungen der türkischen Okkupation noch frisch waren.

Außerdem ermöglichte die Offenheit der Parteiorganisation im Gegensatz zu den Berufsrevolutionären der Bolschewiki die Teilnahme breiter Gesellschaftskreise an legalen wie illegalen Aktionen, so daß sie in Georgien schnell zu einer Massenorganisation anwachsen konnte. Als eine der ersten Massenorganisationen im Zarenreich überhaupt vermochte sie es, sich an die Spitze einer machtorientierten Agrarbewegung zu stellen, die von 1903 bis 1905 in ganz Westgeorgien eine eigene Selbstverwaltung errichten konnte. So wurde die Agrarbewegung zum spiegelbildlichen Gegenstück der nationalen Bewegung: sie war macht- und nicht kulturorientiert, sie hatte ihre Basis unter den Bauern bzw. den zwischen Stadt und Land migrierenden Wanderarbeitern und nicht in der urbanen Intelligenz überwiegend adeliger Herkunft, und sie begann im rückständigeren Westgeorgien und nicht in der multikulturellen Metropole Tiflis.³²

Zurab Awalischwili resümierte 1910:

»Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte in Georgien die Partei den größten Erfolg, die Fragen der nationalen Kultur und, insbesondere, der Autonomie oder der Selbstverwaltung Georgiens am gleichgültigsten gegenüberstand.«³³

Die nationale Frage blieb für ihn dennoch weiterhin offen. Innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung beobachtete er, trotz internationalistischer Rhetorik, in den Regionen mit breiter Basis spontane Bestrebungen nationalen Charakters, wie die Forderung nach muttersprachlichem Unterricht und nach Georgisch als Amtssprache im Dorf. Sie bildeten für ihn das »ethnographische Material« der modernen georgischen Nation.

In den Jahren der Reaktion des Zarismus auf die Revolution von 1905 reagierten die georgischen Menschewiki, v.a. Noe Schordania, pragmatisch auf das angestiegene Nationalbewußtsein, das aus dem Gefühl gemeinsamer sozialer Benachteiligung gespeist wurde, indem sie gleich den Habsburger Sozialdemokraten ein Modell national-kultureller Autonomie ins Programm

32 S.F. Jones: *Marxism and Peasant Revolt in the Russian Empire: The Case of the Gurian Republic*, in: SEER 67 (1989), S.403-434, hier S.405-406, 417-421; I. Džavachov (d.i. Džavaxišvili): *Političeskoe i social'noe dviženie v Gruzii v XIX v.* St.Peterburg 1906. Reprint in ders.: *Kartveli eris ist'oria. C'igni meore* (Geschichte des georgischen Volkes. Bd. 2). Tiflis 1957, S.98-129; V.S. Džandžgava: *Revoljucionnoe dviženie krest'jan v Gruzii v 1895-1904 godach.* Tiflis 1985.

33 Avalov: *Gruziny*, S.486.

aufnahmen. Schordania war davon überzeugt, daß eine so gemischtnationale Region wie der Transkaukasus mit einem so hohen Grad gegenseitiger ökonomischer Abhängigkeiten unmöglich in nationalterritoriale Einheiten aufzuteilen sei, was nur negative Folgen nach sich ziehen würde. Auf diese Weise stellten die georgischen Sozialdemokraten eines der ersten Beispiele einer marxistisch begründeten nationalen Befreiungsbewegung dar, in der Sozialismus, Nationalismus und Agrarkrise ineinander verschränkt waren. Ethnizität bildete im transkaukasischen Kontext die Grundlage von Klassenloyalitäten und -solidarität der Unterprivilegierten.³⁴

Erst mit der unerwarteten Erlangung der Kontrolle über einen eigenen Staats- und Verwaltungsapparat konnte der Nationsbildungsprozeß zunächst in einer unabhängigen sozialdemokratischen Bauernrepublik infolge der Revolutionswirren und in Abgrenzung zu den in Rußland herrschenden Bolschewiki von 1918 bis 1921 fortgesetzt werden.³⁵ Dies geschah vor allem durch eine überfällige Agrarreform, die den Interessen der georgischen Bauern entsprach.³⁶ In dieser krisenhaften Phase, in der die Türkei und das bolschewistische Rußland drohten, wurden die Konzepte aus der Zeit vor dem Weltkrieg zugunsten der Beschwörung einer nationalen Einheit verworfen. Die Angehörigen der Minderheiten, die sich in der herrschenden georgischen sozialdemokratischen Partei nicht repräsentiert sahen, interpretierten diese nicht als Loyalität gegenüber dem Staat, sondern gegenüber der georgischen Nation. Dies führte zu ethnischen Spannungen und Konflikten.

Nach der Annexion durch die Rote Armee 1921 (im historischen Bewußtsein der Georgier heute die zweite russische Annexion) wurde durch eine ethnisch definierte Republik in einem zumindest theoretisch föderativen Sowjetstaat dieser Prozeß fortgeschrieben. In diesem territorialen Rahmen wurde durch Industrialisierung und säkulare Bildung die Masse der Agrarbevölkerung mobilisiert und seit den 1950er Jahren zunehmend nationalisiert. Je mehr der Sozialismus seine Funktion als Modernisierungs- und Gleichheitsideologie verlor, umso stärker bezog man sich in Georgien auf die kulturorientierte Nationalbewegung der Tergdaleulebi zurück, stilisierte sie zu einer Befreiungs- und Unabhängigkeitsbewegung und Ilia Tschawtschawadse zu deren »Bannerträger«. Zur Verteidigung des Georgischen als

34 S.F. Jones: Georgian Social Democracy in 1917, in: E. Rogovin Frankel, J. Frankel, B. Knei-Paz: Revolution in Russia: Reassessments of 1917. Cambridge 1992, S. 247-273.

35 Z. Avalov: The Independence of Georgia in International Politics 1918-1921. London 1940.

36 Vgl. z.B.: K. Tschenkeli: Die Agrarreform der Republik Georgien 1918-1921, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 31 (1938), S.147-182 (Auszug aus seiner staatswissenschaftlichen Dissertation: Die Grundzüge der Agrarentwicklung in Georgien. Hamburg 1936).

erste Staatssprache haben 1978 Tausende in Tiflis demonstriert. Unter den veränderten sozial-strukturellen Bedingungen konnte der Entwurf einer georgischen national-integrativen Kultur der Tergdaleulebi seine späte Wirkung entfalten, auch wenn die konkreten Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen dieser Nationalbewegung ausgefallen sind.³⁷

Zusammenfassend können vier Hypothesen festgehalten werden:

1. Der georgische Nationalismus ist aus einer zwiespältigen (nicht nur negativen) Wechselbeziehung und aus dem Kulturkontakt mit dem autokratischen Zarenreich (effektive staatliche Zentralisierung, Einführung bürokratischer Herrschaft, Große Reformen etc.) sowie in Abgrenzung zum aufsteigenden armenischen Bürgertum entstanden.
2. Ende des 19. Jahrhunderts stand die nationale Einheitsrhetorik der georgischen Nationalbewegung in krassem Gegensatz zu den ständischen, sozialen und ethnischen Ungleichheiten, wie sie typisch für die frühindustrielle Entwicklung des gesamten Zarenreichs waren. Deshalb besaß sie zwar keine Massenbasis, prägte aber die nationale Hochkultur vor. Zunächst überwog eine eher sozialistische als nationale Wahrnehmungsweise bei der Ausformung einer neuen kollektiven Identität der georgischen Bauern. Sie erwies sich als das den lokalen Verhältnissen und Problemen adäquatere Erklärungsmuster der Wirklichkeit, dem beim politischen Handeln der Vorzug gegeben wurde. Die Existenz eines Nationalgefühls allein bedeutete nicht unbedingt auch eine entsprechende politische Loyalität.
3. Gleichzeitig zeigen die Verlaufsmuster der nationalen und sozialdemokratischen Bewegungen Spezifika entsprechender westeuropäischer sozialer Bewegungen, nur daß sie hier infolge der strukturellen Heterogenität wesentlich schneller aufeinander folgen und sich deshalb teilweise auch überschneiden.
4. Nationalismus ist ein legitimer Ausdruck (unter anderen) des menschlichen Bedürfnisses nach kollektiver Identität, die keine konstante Größe darstellt, sondern sich in einem fortwährenden Wandlungsprozeß befindet. Dies wird besonders in Zeiten rapider sozialer, politischer und ökonomischer Veränderungen sichtbar.

37 Vgl.: R.G. Suny: Sozialismus und Nationalitätenkonflikt in Transkaukasien, in: Das Argument (1991), H. 186, S.213-225 (Orig.: The Revenge of the Past: Socialism and Ethnic Conflict in Transcaucasia, in: New Left Review 184 (Nov/Dec 1990).